

## Haffner, Sebastian

(1907-1999)

deutscher Publizist

Haffner bei wikipedia >>>

### Ist die bürgerliche Revolution zu Ende?

Das Wort Revolution hat in unseren Tagen einen nicht immer bewusstgewordenen Bedeutungswandel durchgemacht. Man wendet es auf Vorgänge an, bei denen es früher niemandem im Traum eingefallen wäre, von einer Revolution zu sprechen. Man spricht von der industriellen Revolution, neuerdings von der zweiten industriellen Revolution, von der sexuellen Revolution, von revolutionären Auto- und Flugzeugmodellen. Sogar den Ausdruck „Revolution der Mode“ habe ich schon gelesen.

Ganz so diffus meine ich es nicht, wenn ich die Frage aufwerfe, ob die bürgerliche Revolution eigentlich schon zu Ende ist. Ich spreche von den großen gesellschaftlichen Erschütterungen und Umgestaltungen, nach denen man historische Epochen rechnet, aber ich gebrauche den Begriff andererseits auch nicht so eng und exakt, wie man das noch in meiner Jugend tat. Damals zum Beispiel nannte man das, was sich in Deutschland in der Luther-Zeit abspielte, noch keine Revolution, man nannte es Reformation und Bauernkrieg. Als dieselbe Bewegung dann nach Holland wanderte, hieß sie „Abfall der Niederlande“; als sie England ergriff und unter Cromwell in der Diktatur der Heiligen gipfelte, sprachen ihre Feinde von the great rebellion, der großen Rebellion, und ihre Anhänger, ein Jahrhundert später, erklärten ihre Unabhängigkeit und proklamierten im selben Zuge die Menschenrechte. Dass sie damit eine amerikanische Revolution vollzogen, das haben sie erst in unserer Zeit sehr nachträglich entdeckt.

Die ersten, die ihre Revolution wirklich eine Revolution nannten, waren die Franzosen von 1789. Und seitdem bekam das Wort Revolution den engen, genau umschriebenen Sinn, den es bis weit ins 20. Jahrhundert behalten hat. Eine Revolution, das war eine gewaltsame, plötzliche, quasi militärische Aktion begeisterter Massen; das waren Barrikadenkämpfe, Sturm auf öffentliche Gebäude, Absetzung, Verjagung oder Gefangennahme von Königen oder Regierungen. Ein kurzer, scharf umgrenzter, explosiver Vorgang, ein Donnerschlag, der auf einmal alles veränderte oder wenigstens verändern sollte.

Karl Marx erkannte als erster, dass sich dieser Revolutionsbegriff an Äußerlichkeiten festgehakt hatte und dass es sich bei den großen revolutionären Tagen um Episoden handelte; allenfalls um dramatische Höhepunkte, Aktschlüsse, aber nicht um die Revolution selbst. Marx fasste alle diese großen Vorgänge, die ich eben aufgezählt habe, vom deutschen Bauernkrieg bis zur Großen Französischen Revolution und darüber hinaus zu einem gewaltigen historischen Prozess zusammen, den er „die bürgerliche Revolution“ nannte. Sie hatte, von Land zu Land wandernd und mit großen Pausen des Atemholens, mehr als drei Jahrhunderte gebraucht, um sich zu vollenden. Aber nun – so sah es jedenfalls Marx – war sie vollendet, ihr historisches Werk getan. Sie hatte alle hierarchischen Bindungen und Fesseln der mittelalterlichen Welt gesprengt, den Jenseitsglauben ausgehöhlt, den reich gegliederten, aber starren Pyramidenbau der Feudalgesellschaft abgetragen, die Welt entgöttert und säkularisiert und nur noch zwei Klassen übriggelassen: die Besitzenden und die Nichtbesitzenden, die Bourgeoisie und das Proletariat.

Die Welt war reif zum letzten Gefecht, die bürgerliche Revolution vorüber. Was nun auf der Tagesordnung der Geschichte stand, war die „proletarische Revolution“. Das Bürgertum – bis gestern selbst jahrhundertlang die revolutionäre Klasse – war nun zum Verteidiger der bestehenden Ordnung geworden und damit des Abgelebten und Abschaffungsreifen, der Kapitalist in die Schuhe des Feudalherrn geschlüpft. Es war der Drache geworden, der auf seinem Besitz ausruhte, es hatte der Welt nichts mehr zu bieten. Die Bourgeoisie stand

dem Menschheitsfortschritt jetzt so verständnis- und ideenlos im Wege wie die Aristokratie von 1789, und eine ganz andere Revolution war nun an der Tagesordnung, eben die proletarische, deren Methode die Expropriation der Expropriateure und deren Ziel der Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit war, die klassenlose Gesellschaft, das Absterben des Staates.

Ehe ich diesen Gedanken von Marx kritisiere, möchte ich nicht verfehlen, ihm meine Reverenz zu erweisen. Er ist ein Königsgedanke, eine historische Vision von beinahe unheimlicher Hellsichtigkeit und Plausibilität, und es ist kein Wunder und kein Zufall, dass er fast ein Jahrhundert lang die Geister mit einer gewissen Unwiderstehlichkeit gebannt hat, und zwar die Geister von Freund und Feind, denn nicht nur die Kommunisten haben ihren Marx gierig aufgesogen, auch die Bürger der Generationen nach 1870 haben wie unter einem Zauberbann die Rolle, die wenig rühmliche Rolle, die er ihnen zugeteilt hatte, angenommen.

Der bürgerliche Faschismus war ja nichts anderes als die wortwörtliche wie hypnotisierte Erfüllung der Marxschen Prophetie, der Versuch der Bourgeoisie, ganz und gar zu vergessen, dass sie jemals eine revolutionäre Klasse gewesen war, und der Versuch, die hierarchische Ordnung, die sie in drei Jahrhunderten revolutionärer Arbeit zerstört hatte, irgendwie wiederherzustellen. Ein Versuch mit untauglichen Mitteln allerdings. Ein Führer oder Duce war eben doch nur ein schlechter Ersatz für einen Kaiser oder König von Gottes Gnaden. Eine Ideologie hatte eben nicht die Kraft einer Religion, eine Partei nicht dieselbe Herrschaft über die Gemüter wie eine Kirche. Und der Gauleiter als neuer Feudalherr: das war eine lächerliche Imitation – der „Bürger als Edelmann“. Immerhin, daran ist nichts abzustreiten, das Bürgertum der faschistischen Epoche benahm sich strikt marxistisch.

Der negative Teil der Marxschen Prophetie, das Ende der bürgerlichen Revolution und die Selbstverwandlung der Bourgeoisie in eine reaktionäre Klasse, schien wortwörtlich in Erfüllung gegangen zu sein. Mit dem positiven Teil stand es problematischer. Die proletarische Revolution fand ja bekanntlich nicht dort statt, wo Marx sie vorausgesagt hatte, in den vollendet kapitalistischen Ländern, sondern in Rußland, also in einem vor- oder frühkapitalistischen Land, das seine bürgerliche Revolution noch gar nicht durchgemacht hatte, und ihr Ergebnis dort war ja auch – weiß Gott – nicht einmal in Ansätzen und Andeutungen das Absterben des Staates und die klassenlose Gesellschaft, sondern eher das Gegenteil. Man kann vor der Leistung Stalins, dem Aufbau einer sozialistischen Weltmacht in einem Lande, und zwar einem rückständigen Lande, allen Respekt haben. Aber die Verwirklichung der Marxschen Zukunftsvision war sie nicht und ist sie auch nach Stalin nicht geworden. Die Marxisten haben immer ihre liebe Not damit gehabt, das wegzudisputieren. Auch ist ihre Hoffnung, dass der Sozialismus russischer Prägung schließlich doch noch in den hochkapitalistischen Ländern des Westens Schule machen würde, immer schwächer geworden. Heute ist sie beinahe tot; selbst das „beinah“ kann man streichen.

Das Beispiel oder Vorbild der Sowjetunion wirkt auch auf die westlichen Linken heute eher abschreckend als ansteckend. Denn wenn es einmal authentische Arbeiteraufstände eigenen Ursprungs in den letzten Jahrzehnten gegeben hat, dann seltsamerweise in einigen sozialistischen Ländern, in der DDR, in Ungarn, in Polen, nicht etwa im Westen. Nun gut, das mögen lokale Episoden gewesen sein, die nicht viel beweisen. Auch dass die Arbeiterklasse im Westen heute vielfach einen verbürgerlichten konservativen Eindruck macht, beweist vielleicht auf lange Sicht nicht viel. Erstens gibt es Ausnahmen: in Italien zum Beispiel oder Spanien; und zweitens kann es sich ändern, wenn es einmal wieder eine ernsthafte Wirtschaftskrise geben sollte, gegen die die kapitalistische Marktwirtschaft ja ihrer Konstitution nach immer anfällig bleibt. Mit solchen Beobachtungen lassen sich in der Diskussion Punkte sammeln. Aber eine langfristige Geschichtsdeutung und – vordeutung wie die Marxsche lässt sich damit allein nicht aus den Angeln heben.

Es ist was ganz anderes, was diese Marxsche Grundthese nach jahrzehntelanger Herrschaft neuerdings in Frage stellt, und das ist, kurz und erschreckend gesagt, das unzweifelbare Wiederaufleben der bürgerlichen Revolution. Seit etwa Mitte der sechziger Jahre befinden wir uns ja im Westen ganz deutlich in einer revolutionären Phase. Grundfesten der gesellschaftlichen Ordnung sind ins Wanken gekommen, und der restaurative, sozusagen erschrocken um Respektabilität bemühte Konservatismus der Bourgeoisie, der ihren Faschismus nach 1945 abgelöst hatte, ist überall in die Defensive gedrängt. Aber das Auffallende und Unerwartete: die Kräfte, die ihn bedrängen, sind keine Proletarier, es sind – gerade wenn wir eine ehrliche marxistische Klassenanalyse betreiben wollen – ganz unverkennbar bürgerliche Kräfte. Vor allem natürlich die Studenten, also die Kronprinzen des bürgerlichen Establishments, aber auch die Intellektuellen, die Wissenschaftler und Künstler und nicht zuletzt die Frauen, und zwar die Bürgersfrauen, die grünen Witwen der modernen Vorortsiedlungen.

Es ist gar kein Zweifel, die jetzige junge Generation der westlichen Bourgeoisie empfindet sich wieder als revolutionär. Weit mehr – es hilft nichts, dieser Wahrheit auszuweichen – weit mehr als die Arbeiterjugend. Wenn es heute im Westen ansatzweise oder auch schon ausgereift eine Revolution gibt, dann ist es keine proletarische, sondern wieder oder immer noch die bürgerliche. Über den Inhalt, das Ziel dieser westlichen Revolution, die in Amerika, in Frankreich, in England, in der Bundesrepublik rumort, dürfen wir uns durch den verbalen Neomarxismus, den fast rührenden Versuch, die tatsächlichen eigenen Bestrebungen irgendwie mit dem vorgegebenen marxistischen Geschichtsschema in Einklang zu bringen, nicht täuschen lassen. Denn es geht den jungen Revolutionären der bürgerlichen Welt in Wahrheit nicht um die Expropriation der Expropriateure. Wenn man ihnen plötzlich die Wirtschaft Amerikas oder meinetwegen der Bundesrepublik in die Hand drückte und sagte, bitte, nun schmeißt ihr den Laden, sie würden in die größte Verlegenheit kommen. Aus dem, was sie bei Marx gelesen haben, beziehen sie vielleicht ihre Entrüstungsenergie, aber ihre wirklichen Ziele beziehen sie aus ganz anderen Quellen.

Die Revolution findet nicht in den Fabriken statt, sondern in den Schulen und Universitäten, in der Justiz und vor allem in den Familien. Das Pathos dieser gegenwärtigen Jugendrevolution des Westens ist emanzipatorisch, individualistisch und freiheitlich. Das heißt aber: es ist bürgerlich. Denn wenn die von Marx entdeckte und historisch sozusagen isolierte bürgerliche Revolution vom deutschen Bauernkrieg bis zur Pariser Kommune einen gemeinsamen Grundzug hat, dann ist es ihr Freiheitspathos, die Auflehnung des Individuums gegen gesellschaftliche Autoritäten und Zwänge, die nicht mehr als gottgewollt, sondern als willkürlich empfunden werden, die Ablehnung jeder nicht selbstgewählten Bindung, bis zu den Bindungen äußerlichster Konvention. Es ist kein Zufall, dass die Jungen von heute wieder Bärte tragen wie die Achtundvierziger, dass die Frauen wieder Brüste und Beine zeigen wie die incroyables und merveieuses des Directoire, dass bürgerlich korrekte Kleidung wieder so verpönt ist wie in der Zeit der Sansculotten. Äußerlichkeiten, gewiss, aber die Äußerlichkeiten drücken innere Antriebe aus.

Kurz gesagt, ich habe den Verdacht, dass Marx die bürgerliche Revolution vorzeitig totgesagt hat, dass er sich von einem Zwischenstadium, einem Wellental dieser Revolution hat täuschen lassen. Ein Vorgang, der sich über Jahrhunderte erstreckt, hat ja sein Auf und Ab. Der große Aufstand gegen die Allmacht der Kirche, mit dem die bürgerliche Revolution vor nun mehr als vierhundert Jahren begann, produzierte zunächst keine volle Säkularisierung, nur eine Gegenkirche. Der Aufstand gegen den Feudalstaat schuf gerade in Marxens Zeit keine volle Demokratie, nur einen neuen Klassenstaat, eine Art Industriefeudalismus. Und doch war das niemals das Ende der bürgerlichen Revolution. Die ursprünglichen Antriebe haben sich immer wieder neu belebt. Die Säkularisierung geht immer noch weiter, ebenso die Demokratisierung, und nach Kirche

und Staat erfasst gerade jetzt, wenn nicht alles täuscht, die Revolution ein neues Gebiet: Sitte und Familie. Es ist immer noch erkennbar dieselbe Revolution, dieselbe bürgerliche Revolution. Vielleicht gibt es gar keine andere.

**Sebastian Haffner**, Im Schatten der Geschichte. DVA Stuttgart, 5. Aufl. 1985, S. 231-234, 224-230